

Bremer, Thomas / Haneke, Burkhard (Hrsg.): Zeugen für Gott – Glauben in kommunistischer Zeit. Münster: Aschendorf Verlag 2014 (Bd. I), 276 Seiten, € 19,95, 2015 (Bd. II), 286 Seiten, je € 19,95.



Die beiden Bände bieten eine Sammlung von insgesamt 37 Berichten über Einzelschicksale von Christen, die von ihrem Glauben nicht abließen und deshalb von der kommunistischen Staatsmacht verfolgt und teilweise umgebracht wurden. Der Einzugsbereich umfasst den gesamten europäischen „Ostblock“, aber auch Jugoslawien und Albanien. Ein Beitrag widmet sich der katholischen Diaspora im sowjetischen Kasachstan. Manche der Betroffenen, die selbst erzählen, sich einem Interview gestellt haben oder von kundigen Autoren dargestellt werden, haben die Wende von 1989/90/91 überstanden, etwa der tschechische Kardinal Vlk, mittlerweile emeritierter Erzbischof von Prag.

Die Grundidee des Sammelwerkes stammt noch von Papst Johannes Paul II., „in den verschiedenen Ländern Dokumentationen über christliche Blutzeugen des 20. Jahrhunderts zu erstellen, um deren Zeugnis nicht in Vergessenheit geraten zu lassen“, wie P. Stefan Dartmann SJ, der Hauptgeschäftsführer des Hilfswerks Renovabis, das die Sammlung in Auftrag gegeben hat, einleitend ausführt. Die einzelnen Berichte versteigen sich nicht in hagiographische Verklärung, sondern bleiben gerade in ihrer Sachlichkeit erschütternd. Mitun-

ter gelingen dabei sehr eindringliche Schilderungen, so über die bedrückende Atmosphäre im Moskauer Zentralgefängnis, der Lubjanka, oder über die trostlose Arbeitssklaverei auf der Gefängnisinsel Titos, Goli Otok, zwischen der Ferieninsel Rab und dem kroatischen Festland gelegen.

Die Herausgeber zögern, durchweg von „Märtyrern“ zu sprechen, denn nach der Auffassung des heiligen Augustinus sind das nur solche, die für den Glauben als „Zeugen“ (altgriechisch *martyrs* = Zeuge) ihr Leben hingegeben haben. Auch wenn sie die kommunistische Herrschaft überstanden haben, wurde doch vielfach ihr ziviles Leben zerstört. Sie wurden dadurch aber nicht gebrochen, da ihnen ihr Glauben Kraft gab. Sie haben damit „heroische Tugend“ gelebt, eine der Voraussetzungen für die Heiligsprechung. So überstanden sie die „gewaltigste Christenverfolgung der Geschichte“, wie der eine der Herausgeber, Professor Thomas Bremer, schreibt, der diesem Thema eine historische, kirchenpolitische Einführung widmet.

Zentral ist der Begriff des Opfers in seiner theologischen Dimension. Die Märtyrer bzw. die für Christus Leidenden beziehen sich damit auf das Opfer, das Christus selbst durch seinen Tod am Kreuz gebracht hat. Hierzu wird Theodor Haecker zitiert: „Das Opfer ist primär eine Idee Gottes. [...] Es ist ein Sein Gottes. Das Opfer ist sozusagen von Ewigkeit zu Ewigkeit und m u s s t e darum auch in die Zeit eingehen. Der sich opfernde Gott ist die Überfülle seines Seins.“

Zur Einführung sei jedoch anzumerken, dass sie die Gegnerschaft zwischen Marxismus und Christentum ausschließlich auf den, quasi nur takti-

schen, Gesichtspunkt zurückführt, dass die Kirche mit ihren Vertröstungen auf das Jenseits die Arbeiter davon ablenken wolle, die Verbesserung ihrer Lage im Diesseits anzustreben. Von der grundsätzlichen geistigen Differenz ist nicht die Rede: Vom philosophischen Materialismus als dem Ausgangspunkt, der mit dem Glauben an eine Offenbarung und an eine über-materialistische Transzendenz nicht vereinbar ist. Doch ist zu unterstellen, dass der Autor das als Professor der katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Münster sehr wohl weiß, aber nur nicht ins Breitere gehen wollte.

Eindringlich auch die Bemerkungen des verfolgten rumänischen Theologen Dumitru Staniloae: Die Herrschaft des Kommunismus sei nicht das Werk Gottes, weil „in der Geschichte nicht nur Gott wirkt, sondern auch die Kraft des Bösen, und vielleicht mehr als er. [...] Wir ertragen das Leiden nicht, um uns von Gott zu entfernen, sondern um in Gemeinschaft mit Christus zu bleiben, so dass der Tod nicht mehr als ein Akt der Verminderung des Lebens zu sehen ist, sondern als ein Akt der Rückkehr in die Fülle des Lebens, in die Vergöttlichung der Natur.“ Dem hätte Theodor Haecker – siehe zuvor – zugestimmt.

Es fällt ins Auge, dass bei 37 Einzelschicksalen nur eine äußerst enge Auswahl unter den Opfern einer solchen Christenverfolgung stattfinden konnte. Doch die Herausgeber haben sich um nachvollziehbare Kriterien, etwa die Einbeziehung aller Kirchen und Religionsgemeinschaften, bemüht, weshalb auch ein (bosnischer) Moslem und ein Jude (aus Kasan) zu Wort kommen. Dennoch sind die Katholiken, zusammen mit den Unierten, deutlich in der Überzahl. Dass Priester und Bischöfe

gegenüber den Laien starkes Gewicht bekommen haben, erklärt sich daraus, dass deren Fälle besser dokumentiert sind als die der leidenden Laien.

Politische Untertöne neben den genuin religiösen auf der Seite der Opfer sind manchmal allerdings unüberhörbar. So schrieb der Katholikos Ambrosius von Georgien, das innerhalb des Verbundes der orthodoxen Kirchen autokephal ist, im Mai 1922 an die gerade in Genua stattfindende, internationale Wirtschaftskonferenz folgenden Hilferuf: „Das russische Okkupationsheer soll sich unverzüglich hinter die Grenzen Georgiens zurückziehen. [...] Die georgische Nation soll die Möglichkeit bekommen, selbst, ohne fremden Druck und Diktat, ihr Leben so zu organisieren, wie sie es will [...].“ Denn die Sowjetmacht war in Georgien einmarschiert, obwohl Lenin wenige Jahre zuvor die Freiheit aller Völker des ehemaligen Zarenreiches von russischer Herrschaft verkündet hatte. Der Katholikos wurde dann in einem Schauprozess verurteilt und starb schon 1927 infolge der unmenschlichen Haftbedingungen. 1995 wurde er von der georgischen Kirche als „Ambrosius der Bekenner“ heilig gesprochen.

Der inzwischen verstorbene Erzbischof Mihail von Ochrid und Makedonien, Metodi Gogov, kämpfte im kommunistischen Jugoslawien nicht nur um die Erringung der Autokephalie für Makedonien, also um die Loslösung von der serbischen orthodoxen Kirche, sondern stand auch für die Selbständigkeit Makedoniens als ein eigener Staat, als logische Konsequenz daraus, dass die von Tito innerhalb Jugoslawiens eingerichtete „Republik Makedonien“ mit der Existenz einer eigenen makedonischen Nationalität begründet worden

war. Nach der Gefängnisstrafe, die er kurz nach dem Krieg verbüßt hatte, stand er natürlich weiter unter der Aufsicht der politischen Polizei, aus deren Berichten hier zitiert wird: „Im Hintergrund würde er die Richtlinien der Kirche vertreten, ebenso wie die Ideale der IMRO“. Diese (das Akronym ins Deutsche übersetzt) „Innere Makedonische Revolutionäre Organisation“ hat sich vor und nach dem Ersten Weltkrieg mit vielfachem Mord und Terror für ein unabhängiges makedonisches Staatswesen betätigt, indem sie das Land als „bulgarisch“ definierte, aber trotzdem Unabhängigkeit von Sofia wahren wollte. Auch nach 1945 war die IMRO noch aktiv. Dass Metodi Gogov mit ihr Kontakt hatte, ist nicht unbedingt eine Verleumdung beflissener Geheimpolizisten gewesen. Die serbischen Bischöfe, erfahren wir aus dem Beitrag, „beklagten den Gebrauch der bulgarischen Sprache in den Gottesdiensten Makedoniens [...]“. Da haben wir einen der großen Nationalitätenkonflikte auf dem Balkan vor uns, allerdings untrennbar verbunden mit religiösen Belangen.

BERND RILL
